

# Jahresversammlung in Tänikon und Elgg

Autor(en): **Schwager, Alois**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte**

Band (Jahr): **112 (1974)**

Heft 112

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-585292>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Jahresversammlung in Tänikon und Elgg

20. September 1975

Wie jedes Jahr verband der Historische Verein seine Jahresversammlung mit dem Besuch historisch interessanter Stätten. Diesmal galt die Aufmerksamkeit dem ehemaligen Zisterzienserinnenkloster Tänikon, dem Städtchen Elgg mit seiner stattlichen spätgotischen Kirche und dem südlich über Elgg thronenden Schlößchen. Die große Teilnehmerzahl zwang die Organisatoren, von Anfang an drei Gruppen zu bilden, die in verschiedener Reihenfolge die Besichtigungen durchführten. An den einzelnen Stätten erwarteten uns je zwei sach- und ortskundige Führer, die bereitwillig Auskunft gaben und allfällige Fragen beantworteten

In Tänikon machte Dr. Louis Hürlimann eingangs mit der Geschichte des ehemaligen Zisterzienserinnenklosters bekannt. Die Ortschaft Tänikon wird 789 erstmals in einer Urkunde als Gerichtsstätte unter dem Namen «villa Tanninchova» genannt. Um 1100 herum übernahmen die Grafen von Rapperswil Tänikon als Lehen vom Kloster St. Gallen. Diese wiederum übergaben es als Afterlehen den Edlen von Bichelsee. Durch großzügige Vermächtnisse ermöglichten die Herren von Bichelsee in der Mitte des 13. Jahrhunderts in Tänikon die Gründung eines Zisterzienserinnenklosters. Die ältesten Klosterurkunden berichten jedoch von einem Schwesternhaus, das schon vor der eigentlichen Klostergründung etwa vierhundert Meter östlich der spätern Anlage gestanden sein soll. Der genaue Zeitpunkt der Schenkungen ist nicht bekannt, weil eine eigentliche Stiftungsurkunde fehlt. Sie müssen jedoch 1249 oder vorher erfolgt sein, denn in einer Bulle vom 20. Dezember 1249 befahl Papst Innozenz IV. dem Abte von Kappel, das neugegründete Kloster Tänikon in den Zisterzienserorden aufzunehmen. Die eigentumsrechtlichen Verhältnisse des Klosters schienen jedoch die strengen Bestimmungen des Zisterzienserordens noch nicht zu erfüllen. Erst als der Bischof von Konstanz am 5. Februar 1263 Papst Urban IV. bat, die Eingliederung Tänikons in den Orden ungeachtet aller noch bestehenden Hindernisse vollziehen zu lassen, da die normalen Voraussetzungen für eine Klostergründung erfüllt seien, kam das Generalkapitel dieser alten Forderung nach.

Das Kloster Tänikon entwickelte sich bald zu einem kulturellen Zentrum und gewann zunehmenden Einfluß auf die umliegenden Gemeinden. Dies nicht zuletzt darum, weil es sich eines immer größer werdenden Kreises von Gönnern erfreuen konnte, die es mit teils bedeutenden Schenkungen und Vermächtnissen bedachten. Namentlich die Äbte von St. Gallen verhalfen dem Kloster in den ersten Jahren nach seiner Gründung durch Bewilligung verschiedener Lehensübertragungen und Käufe aus ihrem Besitztum zu weiteren Gütern. Um 1520 verfügte das Kloster Tänikon unter anderm über Güter in Tänikon, Maischhausen, Guntershausen und Aadorf, ebenso übte es die Gerichtsbarkeit über die genannten Orte aus.

Die Reformation ging auch am Kloster Tänikon nicht spurlos vorüber. Über Elgg kommend, fand sie im Kloster Tänikon Einlaß. 1525 berichtete die Äbtissin dem Rate von Zürich, daß von den dreizehn früheren Nonnen neun ausgetreten und verheiratet seien. 1528 wurden Altäre und Bilder aus der Kirche entfernt und verbrannt. 1545 beschloß die Tagsatzung, das auch ökonomisch völlig heruntergekommene Kloster einige Zeit zu schließen, bis sich die Vermögenslage wieder gebessert habe. Die Neueröffnung, drei Jahre später, kam praktisch einer zweiten Klostergründung gleich. Die umfangreichen Besitzungen und die Sparsamkeit der Klosterfrauen ließen das Kloster bis zur Wende des 18. Jahrhunderts eine neue Blütezeit erleben. Mitte des letzten Jahrhunderts fiel dann das für den Hinterthurgau und besonders die Region Aadorf bedeutsame Kloster wie alle übrigen Thurgauer Klöster dem Zeitgeist zum Opfer.

Nach der Aufhebung blieb das Klostergut noch zwei Jahre unter Staatsverwaltung. 1850 wurden dann die Gebäulichkeiten und umfangreichen Ländereien mit Ausnahme der Pfrundgüter von Nina von Planta aus Samaden käuflich erworben. 1936 ging der Gutsbetrieb von der Erbgemeinschaft von Planta an die Familie Zuber-Schmid über. Der Mangel an Dienstpersonal und die ständig steigenden Unterhaltskosten veranlaßten Frau E. Zuber, 1968 ihren Besitz dem Bund zu verkaufen, der hier eine Forschungsanstalt für Landtechnik und Betriebswirtschaft einrichtete. Die neue Zweckbestimmung der Gebäulichkeiten nach der Klosteraufhebung verlangte verschiedene bauliche Umgestaltungen. Der größte Eingriff in die ehemaligen Klosteranlagen wurde in den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts mit der Erstellung eines neuen Straßenzuges mitten durch die Anlagen vorgenommen. Ihm fiel der Kreuzgang zum Opfer.

Anschließend an den historischen Überblick orientierte Dr. Paul Fäßler, Direktor der Forschungsanstalt, über Aufgabe und Ziel dieser ganz im Dienste der Landwirtschaft stehenden Institution. Es wies auch auf die Anstrengungen hin, die zur Rettung und Restaurierung der noch übriggebliebenen ehemaligen Klostergebäude gemacht wurden. Der anschließende Rundgang hinterließ bei allen Teilnehmern den Eindruck, daß die historisch wertvollen Ge-

bäulichkeiten sich jetzt in verständnisvollen Händen befinden, die die Kosten einer fachmännischen Restaurierung und Unterhaltung nicht scheuen.

Im Flecken Elgg empfangen uns Gemeinderatsschreiber A. Kägi und dipl. Ing. A. Trüb. A. Kägi führte uns durch das heimelige Städtchen mit den gepflegten, blumengeschmückten Häusern, während uns Herr Trüb die vor kurzem renovierte Kirche vorstellte.

Eine Vielzahl von Funden belegen eine frühe Besiedlung der Elgger Gegend: Gräber aus der späten Bronzezeit, um 1000 vor Christus, am Ettenbühl, ein Grab aus der frühen La-Tène-Zeit des 5. Jahrhunderts vor Christus, Baureste und Einzelfunde aus römischer Zeit und ein alemannischer Friedhof. Im ausgehenden 8. und frühen 9. Jahrhundert wurde das Kloster St. Gallen durch Kauf und Schenkungen zum wichtigsten Grundbesitzer im Elgger Gebiet. 1289 übergab es Elgg den Herzögen Albrecht und Rudolf von Habsburg als Lehen. 1369 kauften die Habsburger die Herrschaft Elgg. Im folgenden Jahre erhielt Elgg von den Herzögen einen Marktrechtsbrief und 1371 mit dem Freiheitsbrief das Stadtrecht. 1379 sicherte zudem König Wenzel den Elggern das Recht zu, Geächteten Asyl zu gewähren und vor keinem fremden Richter erscheinen zu müssen. Mit dem Niedergang Österreichs erlebte Elgg schwierige Zeiten: zuerst eine Brandschatzung durch die Appenzeller, 1424 einen ersten Übergang an Zürich, dann den alten Zürichkrieg; 1452 wurde es endgültig zürcherisch.

Elgg bestand ursprünglich aus zwei gesonderten Ortsteilen. Wohl erst mit der Erhebung zur Stadt, mit der ohne Zweifel gewisse Befestigungsarbeiten verbunden waren, gab man das Oberdorf auf. Kirche und Pfarrhaus bilden den Kern des Ortes, und von hier aus dürfte die neuere Siedlung auch ihren Ausgangspunkt genommen haben. Um den sehr locker überbauten Kern legt sich ein ursprünglich streng geschlossener Doppelring von Häusern. Die vier Gassenzüge sind leicht rhomboid verschoben. Das Städtchen war durch einen Graben und einen leichten Palisadenzaun sowie durch Tore in der Nordwest- und der Südostecke notdürftig geschützt. Diese «Befestigungen» wurden seit dem 16. Jahrhundert in ihrem Unterhalt immer stärker vernachlässigt und zerfielen in der Folge. Zwischen 1870 und 1876 wurde mehr als ein Drittel des Städtchens durch Brände zerstört. Die neuen Baugesetze, die eine lückenlose Aneinanderreihung der Bauten untersagten, führten zu einer zwar regelmäßigen, aber lockern Überbauung des ehemaligen Brandgebietes. Die ursprüngliche Geschlossenheit der Stadtanlage ging dadurch leider verloren.

Prunkstück von Elgg bildet die zwischen 1962 und 1965 renovierte Kirche. Die älteste Kirche – ein kleines Gotteshaus mit rechteckig eingezogenem Chörlein – geht in die Zeit der ersten Erwähnung Elggs (760) zurück. Um 800 wurde diese Kirche verlängert und um 1000 durch einen größeren Bau ersetzt. Nachdem Elgg das Stadtrecht erhalten hatte, wurden größere Umbauten an der Kirche vorgenommen. Zwischen 1508 und 1518 erfolgte dann der Bau der

heutigen Kirche. Vom Vorgängerbau übernahm man nur den Turm. Die stattliche Kirche erhielt sieben Altäre, die während der Reformation wieder entfernt wurden. 1637 und 1648 ersetzte man die alte Bestuhlung durch die teilweise noch erhaltenen Wandstühle und erbaute eine neue Empore. Obwohl man die Kirche im 18. Jahrhundert und erneut 1813 einer Gesamtrenovation unterzogen hatte, wurde 1823/24 das Schiff umgebaut und mit einer neuen Empore versehen. 1896 entfernte man die Gräber der Elgger Gerichtsherren und ließ den Chor neu bemalen. Seit der Gesamtrenovation von 1962 bis 1965 steht die Kirche unter Bundesschutz.

Unter dem Ostteil des Chores liegt eine dreischiffige Hallenkrypta. Sie stammt aus dem frühen 16. Jahrhundert. Heute ist in ihr ein kleines baugeschichtliches Museum eingerichtet. Darin finden wir unter anderem eine Kopie der frühmittelalterlichen Altarplatte, hochgotische Freskenreste von der Turmwand, drei Fragmente aus dem Langhaus der spätgotischen Kirche und den 1649 gestifteten Taufstein, ferner eine kleine baugeschichtliche Dokumentation der Grabungen von 1962.

Die zwischen 1508 und 1518 errichtete Elgger Kirche ist das bedeutendste Beispiel einer spätgotischen Landkirche im Kanton Zürich. Die Proportionen des Baukörpers, die Gliederung des Chores und die qualitätsvollen Details in den Maßwerken und der Ausstattung zeigen, daß gute Kräfte an der Arbeit waren. Architekturformen wie Malereien weisen in den Bodenseeraum, in den Umkreis der Konstanzer Münsterhütte, die in jener Zeit von Lorenz Reder geleitet wurde. Die Langhausumgestaltung ist ein typisches Beispiel einer klassizistisch verbrämten «Barockisierung».

Durch das Schlößchen Elgg führten uns Hansjörg Werdmüller, ein Mitglied der Familie, in deren Händen sich das Schloß seit rund 260 Jahren befindet, und die Verwalterin des Schlosses, Frau Leuenberger.

Das Gebiet von Aadorf und Elgg befand sich, wie wir bereits vernommen haben, seit dem 8./9. Jahrhundert in der Hand des Klosters St. Gallen. In Elgg selbst muß ein Hof der Grundherrschaft des Klosters bestanden haben, aus dessen Verwalterfamilie die im 12. Jahrhundert nachweisbaren Dienstleute von Elgg hervorgegangen sind. Sie dürften in einem kleinen Schloß an der heutigen Burgstelle gewohnt haben. Nach der Übernahme von Elgg durch die Habsburger wurde das Schloß Elgg, vermutlich als habsburgischer Amtssitz, völlig neu aufgebaut. Auch nach dem Übergang Elggs an Zürich blieben Schloß und Herrschaft in der Hand von Adeligen, lange Zeit der Herren von Hinwil. 1576 erwarb sie Hans Heinrich Lochmann von Zürich, der das Schloß zu seiner heutigen Gestalt ausbaute, weil man zu der Zeit an die Wohnkultur bedeutend höhere Ansprüche stellte als früher. Nach mehreren Wechseln gingen beide 1712 in den Besitz von Generalmajor Hans Felix Werdmüller über, der daraus einen Fideikommiß für die sämtlichen Nachkommen des zur Zeit des alten Zürichkrieges lebenden Otto Werdmüller schuf. Dieser be-

steht heute noch. Dem Vorzug, daß das Schloß nun seit zweihundertsechzig Jahren nie die Hand wechselte und in jüngerer Zeit nur ferienweise bewohnt wird, verdankt es die Erhaltung seiner historischen Ausstattung. Es enthält ausgezeichnete Täferstuben, die zum Teil bis in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts zurückgehen, prächtige Kachelöfen und eine große Porträtsammlung der Familie Werdmüller. Darunter sind besonders wertvoll die Gemälde, die Hans Asper und Samuel Hoffmann gemalt haben. Besondere Beachtung fanden die Textilien an den Wänden und Himmelbetten, die Elgg vor allen andern Schlössern auszeichnen.

Da von den drei Besichtigungsgruppen nur zwei in der nahen «Guwil-müli» Platz fanden, mußte die Jahresversammlung dezentralisiert durchgeführt werden. Während der Vereinspräsident die Geschäfte in der «Guwil-müli» leitete, wurden sie in der «Krone» in Elgg von Vizepräsident Dr. A. Schoop behandelt. Da weder Jahresbericht noch Rechnung zu größeren Diskussionen Anlaß gab, konnten die Sachgeschäfte in kürzester Zeit abgewickelt werden. Zum Schluß durften Präsident und Vorstandsmitglieder für ihre uneigennützig Arbeit Dank und Anerkennung entgegennehmen.

Alois Schwager